

## Pro und Kontra Singing Learning



### Podcast-Transkript: Singing Learning – Sprachenlernen und Teambuilding durch Singen. Basierend auf Google-NotebookLM Podcast vom 23.8.25

Sprecher 1:

Hallo und herzlich willkommen zu unserer heutigen Erkundung! Wir schauen uns heute eine Methode an, die auf den ersten Blick vielleicht etwas ungewöhnlich klingt. Es geht um Sprachenlernen und Teambuilding durch gemeinsames Singen direkt im Unternehmen. Das Ganze nennt sich Singing Learning. Unsere Grundlage sind Notizen aus einem Dokument SL-Notebook.txt, das uns jemand zugespielt hat und diese Methode beschreibt. Unsere Mission heute ist es, da tiefer reinzuschauen: Kann das wirklich funktionieren? Wie soll gemeinsames Trällern von bekannten Liedern nicht nur Spaß bringen, sondern tatsächlich eine neue Sprache näherbringen und Teams zusammenschweißen? Okay, lass uns das mal genauer unter die Lupe nehmen!

Sprecher 2:

Ja, spannend! Stell dir das mal konkret vor: Statt Vokabellisten zu pauken oder Grammatikregeln zu büffeln, sitzt du nach der Mittagspause mit Kollegen aus verschiedenen Abteilungen zusammen und ihr singt, sagen wir, italienische Schlager oder französische Chansons, einfach so, um die Sprache zu lernen. Das klingt doch erst mal eher nach Karaokeabend als nach Fortbildung, oder?

Sprecher 1:

Absolut! Der Ansatz bricht bewusst mit klassischen Lernmethoden. Laut den Notizen ist der Kern dieser sehr direkte, emotionale Zugang. Die Methode setzt voll darauf, dass die Melodie eines Liedes, das du oft schon kennst und im Ohr hast, wie ein emotionaler Anker funktioniert.

Sprecher 2:

Mhm. Es ist die Idee, dass du über die vertraute Musik und den Rhythmus ein intuitives Gefühl für die Sprache entwickelst, noch bevor du dich bewusst mit Satzbau oder Konjugationen auseinandersetzt. Es geht um das Eintauchen in den Klang, die Sprachmelodie. Dieses schnelle emotionale Eintauchen, wie es in den Notizen genannt wird, scheint zentral zu sein.

Sprecher 1:

Genau. Die Logik dahinter: Wenn du eine Melodie schon kennst, vielleicht von einem englischen Pop-Song, einem spanischen Sommerhit oder einem französischen Klassiker, dann ist die Hemmschwelle, in der Fremdsprache mitzusingen, viel niedriger. Du hast schon eine Verbindung. Die Quelle beschreibt das als eine Art Trojanisches Pferd: Die Musik schmuggelt die Sprache quasi am kritischen Verstand vorbei, direkt ins Gefühl und ins Gedächtnis.

Sprecher 2:

Das ist interessant, weil es an sehr frühe, fast vorsprachliche Lernmechanismen anknüpft. Denk mal zurück, wie Kinder Sprache aufnehmen: durch Nachahmung, durch Lieder, durch Reime, lange bevor sie alphabetisiert werden, oder?

Sprecher 1:

Stimmt. Diese Methode versucht anscheinend, genau diese spielerische Leichtigkeit zu reaktivieren und die oft als trocken oder einschüchternd empfundene Theorie bewusst zu umgehen, zumindest

am Anfang. Die Notizen betonen, dass dadurch die Angst vor Fehlern, die viele Erwachsene beim Sprachenlernen blockiert, massiv reduziert wird. Man traut sich einfach eher, den Mund aufzumachen und mitzumachen, weil es ja nur Singen ist.

Sprecher 2:

Aber wie muss man sich das praktisch vorstellen? Läuft das chaotisch ab, oder gibt es eine Struktur?

Sprecher 1:

Laut den Notizen ist der Ablauf bewusst unkompliziert gehalten. Die Kurse finden direkt im Unternehmen statt, oft in einem Besprechungsraum oder der Kantine. Also keine Extrawege.

Sprecher 2:

Genau, das senkt die Hürde. Vertraute Umgebung, kein großer organisatorischer Zirkus.

Sprecher 1:

Richtig. Eine Gruppe besteht typischerweise aus bis zu 20 Leuten. Die sitzen oder stehen dann zusammen, eher locker, fast wie bei einer kleinen Betriebsfeier. Der Kursleiter kommt oft mit Gitarre, manchmal auch Akkordeon oder Keyboard, dazu vielleicht eine kleine Verstärkerbox. Wichtig ist: Es gibt keine Notenblätter. Niemand muss Noten lesen können.

Sprecher 2:

Ah, gut. Und ganz entscheidend?

Sprecher 1:

Es gibt kein Vorsingen, keine Einzelbewertung. Der Fokus liegt klar auf dem gemeinsamen Erlebnis. Die Liedauswahl ist entscheidend: Bekannte Titel wie Bella Ciao auf Italienisch, Pumped Up Kicks auf Englisch, Feliz Navidad auf Spanisch oder aktuelle Radio-Songs in der Zielsprache. Für internationale Teams auch deutsche Volks- oder Kinderlieder. Der Kursleiter wird in den Notizen weniger als Lehrer, sondern als Conferencier oder Motivator beschrieben. Seine Hauptaufgabe ist, eine positive, lockere Atmosphäre zu schaffen, die Leute zum Mitmachen zu animieren und die Energie hochzuhalten.

Sprecher 2:

Es wird beschrieben, dass oft nach wenigen Minuten eine spürbar gelöste, fast freudige Stimmung entsteht, auch bei Leuten, die sich anfangs vielleicht zieren.

Sprecher 1:

Genau. Es geht explizit nicht um musikalische Qualität, sondern um das Mitmachen, das Gemeinschaftsgefühl. Das klingt ja erst mal nach einer netten Abwechslung im Arbeitsalltag. Aber die Quelle behauptet auch einen echten Lerneffekt. Kann man durch reines Mitsingen eine Sprache lernen? Reicht das über das Wiedererkennen von ein paar Refrains hinaus?

Sprecher 2:

Ja, das ist eine berechtigte Frage. Die Notizen positionieren Singing Learning eher als Einstieg, eine Art Eisbrecher.

Sprecher 1:

Okay. Es geht darum, ein erstes Gefühl für die Sprache zu bekommen, die Scheu zu verlieren und

positive Emotionen damit zu verbinden. Die Wörter und einfachen Satzstrukturen aus den Liedern prägen sich durch die Wiederholung und die Melodie tatsächlich oft leichter ein als Vokabeln aus einer Liste.

Sprecher 2:

Ja, stimmt. Ein Ohrwurm!

Sprecher 1:

Genau. Es ist sozusagen ein Fundament aus Klang und Rhythmus, auf dem später aufgebaut werden kann, vielleicht auch mit formelleren Methoden. Die Quelle spricht davon, dass die Teilnehmer Lust auf mehr bekommen und motivierter in anschließende klassische Sprachkurse gehen. Es ist also mehr eine emotionale Vorbereitung und ein Motivationsschub.

Sprecher 2:

Okay, das leuchtet ein. Es geht primär darum, Barrieren abzubauen und eine positive Grundeinstellung zur Sprache zu schaffen. Und hier wird es laut den Notizen wirklich interessant: Der Nutzen soll weit über das reine Sprachenlernen hinausgehen. Die Methode wird explizit als Teambuilding-Maßnahme angepriesen.

Sprecher 1:

Genau, das ist ein Aspekt, der in den Notizen stark betont wird. Weil die Leute in einem ganz anderen Rahmen zusammenkommen, nicht in ihren üblichen Rollen, nicht im Kontext von Leistungsdruck oder Projekt-Deadlines, begegnen sie sich anders.

Sprecher 2:

Ja. Das gemeinsame Singen, vielleicht auch das gemeinsame Lachen über schiefe Töne, schafft eine andere Art von Verbindung. Die Quelle beschreibt, wie Hierarchien in diesem Setting verschwimmen. Der Abteilungsleiter singt neben dem Praktikanten, die Buchhalterin neben dem IT-Spezialisten. Alle sind einfach nur Teil der Gruppe.

Sprecher 1:

Das ist der Punkt. Die Notizen legen nahe, dass es um das Schaffen eines gemeinsamen, positiven Erlebnisses geht, das außerhalb der normalen Arbeitsroutine liegt. Dieses Erlebnis kann Vertrauen fördern. Sich gemeinsam einer ungewohnten Tätigkeit hinzugeben, bei der man sich vielleicht auch ein bisschen verletzlich zeigt – Singen tut das ja für manche – kann tatsächlich zwischenmenschliche Barrieren abbauen.

Sprecher 2:

Mhm, verstanden. Es fördert, was man heute oft psychologische Sicherheit nennt, also dieses Gefühl, sich in einer Gruppe zeigen zu können, ohne Angst vor negativer Bewertung.

Sprecher 1:

Die Quelle deutet an, dass dieses Gefühl dann auch in den Arbeitsalltag zurückwirken kann. Teams, die zusammengesungen haben, kommunizieren danach vielleicht offener oder gehen konstruktiver mit Konflikten um.

Sprecher 2:

Das sind interessante Gedanken. Es geht also darum, dass Leute, die sonst vielleicht nur per E-Mail kommunizieren oder sich in Meetings sehr formell begegnen, plötzlich eine ganz andere Seite

voneinander kennenlernen. Die Notizen erwähnen auch explizit, dass dadurch oft zurückhaltende Persönlichkeiten aktiviert werden, die sich in normalen Arbeitssituationen vielleicht weniger einbringen.

Sprecher 1:

Ja. Beim Singen können sie Teil der Gruppe sein, ohne im Mittelpunkt stehen zu müssen. Dieser Aspekt der Integration wird noch weitergeführt. Die Quelle beschreibt den Einsatz der Methode gezielt in Unternehmen oder Behörden mit internationaler Belegschaft. Hier werden bewusst deutsche Kinderlieder, Volkslieder oder Schlager gesungen.

Sprecher 2:

Ach, echt? Also quasi Integration durch Alle meine Entchen oder Griechischer Wein?

Sprecher 1:

Ja, so überspitzt könnte man es formulieren. Aber dahinter steckt der Gedanke, dass diese Lieder oft kulturelle Codes, Redewendungen oder ein bestimmtes Lebensgefühl transportieren. Das gemeinsame Singen kann das Verständnis verbessern, Missverständnisse reduzieren und das Gefühl der Zugehörigkeit stärken, sowohl für internationale Mitarbeiter zur deutschen Kultur als auch innerhalb des gesamten Teams.

Sprecher 2:

Die Quelle argumentiert, dass dies ein Beitrag zur sozialen Nachhaltigkeit im Unternehmen sei. Soziale Nachhaltigkeit – kannst du das noch etwas genauer fassen, wie das im Kontext von Singing Learning gemeint ist?

Sprecher 1:

Ja, die Notizen legen nahe, dass es darum geht, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das nicht nur ökonomisch und ökologisch, sondern auch sozial tragfähig ist. Dazu gehört ein gutes Miteinander, Integration, Chancengleichheit und gegenseitiger Respekt. Eine Maßnahme wie Singing Learning, die auf niedrigschwellige Weise Begegnung schafft, Ängste abbaut und das Gemeinschaftsgefühl stärkt, zahlt genau darauf ein.

Sprecher 2:

Es wird argumentiert, dass solche Angebote ein Unternehmen auch als Arbeitgeber attraktiver machen können, weil sie signalisieren, dass hier Wert auf das soziale Klima und die Integration aller Mitarbeiter gelegt wird.

Sprecher 1:

Und das alles, so heben die Notizen hervor, mit einem relativ geringen Zeitaufwand von oft nur 90 Minuten pro Woche. Es gibt da auch ein Zitat in den Notizen, das ich ziemlich treffend fand: „Wer erlebt hat, wie sich Menschen beim gemeinsamen Singen fremdsprachiger Lieder öffnen, versteht sofort: Hier entsteht Kultur, Zugehörigkeit und der Mut, sich auf eine neue Sprache einzulassen.“ Das fasst diese Doppelwirkung von Sprache und Gemeinschaft ziemlich gut zusammen.

Sprecher 2:

Es scheint wirklich mehr zu sein als nur ein weiterer Sprachkurs oder ein Standard-Team-Event. Es wird als transformatives Erlebnis beschrieben.

Sprecher 1:

Ja, dieses Zitat bringt den Kern gut auf den Punkt. Es unterstreicht, dass es nicht nur um die kognitive Aufnahme von Vokabeln geht, sondern um einen ganzheitlichen Prozess. Das Gefühl der Zugehörigkeit und die positive, emotionale Erfahrung scheinen die eigentlichen Katalysatoren zu sein, sowohl für das Sprachenlernen als auch für den Teamgeist.

Sprecher 2:

Es passt auch zu einem breiteren Trend, neue Wege zu suchen, wie kulturelle Aktivitäten genutzt werden können, um gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern – hier eben im Mikrokosmos eines Unternehmens. Letztlich geht es darum, Vertrauen zu fassen: Vertrauen in die eigene Stimme, in die neue Sprache und vielleicht auch in die Kollegen und das Team.

Sprecher 1:

Wenn wir das jetzt alles zusammenfassen, was sind die wichtigsten Erkenntnisse aus den Notizen über Singing Learning? Für mich sticht heraus, dass es ein Versuch ist, über die universelle Sprache der Musik eine emotionale Brücke zu bauen – einerseits zum Erlernen einer Fremdsprache, indem Hemmschwellen gesenkt und positive Assoziationen geschaffen werden.

Sprecher 2:

Genau. Und andererseits zum Team selbst, indem ein gemeinsames, hierarchiefreies Erlebnis geschaffen wird. Die Kernidee ist die Nutzung bekannter Melodien als emotionaler Türöffner. Das macht den Einstieg enorm einfach und den Prozess freudvoll statt mühsam.

Sprecher 1:

Es ist weniger ein Ersatz für formales Lernen, sondern eher ein Katalysator, der Motivation schafft und erste Berührungängste abbaut. Der Nebeneffekt auf das Teamgefüge – das Aufbrechen von Routinen, das Stärken von Vertrauen und Integration – scheint mindestens genauso wichtig wie der sprachliche Aspekt.

Sprecher 2:

Es erinnert uns vielleicht auch daran, dass Lernen nicht immer nur analytisch und strukturiert sein muss. Manchmal sind es gerade die spielerischen, gemeinschaftlichen Ansätze, die uns am weitesten bringen.

Sprecher 1:

Absolut. Weil sie uns auf einer anderen Ebene ansprechen: schnell, ohne Druck, mit Freude und eben mit diesem überraschenden Potenzial für das Miteinander. Das wirft eine wirklich spannende Frage auf, über die du vielleicht selbst noch ein wenig nachdenken magst: Wenn wir hier sehen, wie eine relativ einfache kulturelle Aktivität wie gemeinsames Singen offenbar so wirksam sein kann, um im Mikrokosmos eines Unternehmens Sprachbarrieren zu überwinden und Hierarchien aufzuweichen, wo könnten wir dieses Prinzip noch übertragen?

Sprecher 2:

Mhm. Wo sonst in unserer Gesellschaft könnten solche bewusst geschaffenen, positiven Gemeinschaftserlebnisse, die auf Freude und nicht auf Leistung abzielen, helfen, Gräben zu überwinden und Verständnis zwischen Gruppen zu fördern, die sich sonst kaum begegnen oder eher mit Misstrauen gegenüberstehen, ganz jenseits der Arbeitswelt?

Singing-Learning Konzept [Download](#)